

Björn Schöpe, **Der römische Kaiserhof in severischer Zeit (193–235 n. Chr.)**. Historia Einzelschriften, Band 231. Verlag Franz Steiner, Stuttgart 2014. 401 Seiten, 4 Schwarzweißabbildungen.

In der Einleitung (S. 13–24) seiner Arbeit, einer überarbeiteten Version seiner an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau eingereichten Dissertation, setzt Björn Schöpe mit einer Stelle aus dem Geschichtswerk von Edward Gibbon ein, worin Septimius Severus in hohem Maße für den Niedergang Roms verantwortlich gemacht wird.

Gerne betrachtet man die Jahre seit 193 als Übergangszeit (S. 15: »Scharnierelement [sic!] zwischen vorher und nachher«), wobei deren historische Verortung entweder am Ende eines Überblickes zur Frühen und Hohen Kaiserzeit oder am Anfang einer Darstellung des dritten Jahrhunderts und der darauffolgenden Spätantike steht. In Anbetracht der Severerzeit als Epoche des Überganges widmet sich Schöpe der Geschichte des römischen Kaiserhofes. Der Ansatz seiner Arbeit fußt auf einer Terminologie, wonach »Hof« nicht nur räumlich, sondern auch als Zugehörigkeit

zum Hof, mitunter sogar auf die Lebensführung eines Herrschers zu verstehen sei.

Im zweiten Kapitel (S. 25–36) wird die Forschungslage zum Bereich des römischen Kaiserhofes vorgestellt. Obgleich bereits Theodor Mommsen diesem Thema seine Aufmerksamkeit gewidmet hat, fehlt es nach wie vor an einschlägigen Untersuchungen mit Blick auf den historischen Hintergrund in der Severerzeit. Es ist das Verdienst Schöpes, sich nun gründlich und tiefgehend mit den verschiedenen Arbeiten zu diesem Thema auseinanderzusetzen.

Gegenstand des dritten Kapitels (S. 26–77) ist der Hof als Handlungskomplex. Dazu gehören die täglichen Morgenbegrüßungen, die in republikanischer Zeit bereits zwischen Patron und Klient praktiziert wurden und deren Bedeutung Schöpe für die Severerzeit herausarbeitet: Für Septimius Severus sind uns keine Salutationes überliefert, während sich Plautianus, der mächtige Gardekommandant dieses Kaisers, an den traditionellen Gewohnheiten orientierte und sie durchführen ließ. Caracalla hielt sie während seiner Herrschaft im Orient ab, wobei für gewöhnlich Gerichtssitzungen vorangegangen waren. Elagabal begrüßte die Senatoren am späteren Nachmittag im Liegen. Zur selben Zeit ließ Severus Alexander seine *Amici* vor, die fast ausschließlich den jungen Herrscher im Kollektiv begrüßten. Eine weitere bekannte Möglichkeit, Beziehungen zu Senatoren zu knüpfen und aufrechtzuerhalten, lag im Abhalten von Gastmählern (*convivia*): Septimius Severus verzichtete auch auf diese Interaktionsform, speiste aber mit Männern, die nicht zum Senatorenstand gehörten. Auch Caracalla veranstaltete Festmähler, wobei nicht nur Senatoren, sondern fallweise auch Freigelassene und Soldaten zu den geladenen Gästen zählten. In den ausgelassenen Banketten des Elagabal, so wie sie uns insbesondere in der *Historia Augusta* überliefert sind, will Schöpe einen »historischen Kern von Fakten« (S. 71) sehen. Hier bleibt allerdings einiges Spekulation, wobei man Schöpe wohl darin recht geben muss, dass Elagabal mit seinem »provozierenden Verhalten« (S. 72) ältere und angesehene Senatoren bewusst erniedrigte, während verschiedene nichtaristokratische Gefährten und jüngere Vertreter des *Ordo senatorius* an den ausgelassenen Feiern mit Freude teilnahmen. Anders verhielt sich Severus Alexander, der sich bei seinen Gastmählern bewusst aristokratiefreundlich zeigte.

Im vierten Kapitel, dem ausführlichsten dieser Arbeit (S. 83–217), widmet sich Schöpe verschiedenen Aspekten des römischen Kaiserhofes und seiner Gesellschaft. Dabei stehen Freundschaftsverhältnisse des Kaisers im Vordergrund, die dieser nach der Einschätzung des Cassius Dio vor allem mit den Vertretern des Senatorenstandes unterhalten sollte. Dieser Abschnitt setzt mit Überlegungen zur Terminologie des Freundschaftsbegriffes ein, wobei der Autor zu Recht die antiken Begriffe »amicus« und »amicitia« von modernen Vorstellungen trennt. Für die Prinzipatszeit müsse man von einer institutionalisierten Freundschaft und

einer persönlichen Nähe ausgehen, die den Kaiser mit verschiedenen Zeitgenossen unterschiedlicher Standeszugehörigkeit verband. Für Septimius Severus postuliert der Verfasser ein ständig belastetes Verhältnis zum Senat, weshalb sich persönliche Vertraute aus diesem Stand kaum finden lassen. Dagegen spricht schon allein der Beitrag, der senatorischen Offizieren bei der Gewinnung der Herrschaft im Jahre 193 zuzumessen ist. Ein ähnliches Misstrauen zum Senat setzt Schöpe für die Herrschaft Caracallas voraus, dem er ein wenig verallgemeinernd eine den Vorstellungen der Aristokratie entgegengesetzte Art von »Bildungsfeindlichkeit« unterstellt. Eine derartige Sicht wird jedoch dem Bild des Senats in dessen Heterogenität zur Zeit Caracallas nicht gerecht. Macrinus förderte insbesondere Ritter. Unter Elagabals Vertrauten bearbeitet Schöpe insbesondere den Fall des Publius Valerius Comazon, der zweifelhaften Rufes war und dennoch die Prätorianerpräfektur erhielt. Sonst unterhielt Elagabal kaum nähere Beziehungen zu Amtsträgern, während man in seiner Begleitung oft Leute aus gesellschaftlichen Randgruppen fand, wie etwa Eunuchen.

In der Zeit des Severus Alexander kennt die antike Überlieferung kaum Einzelpersönlichkeiten, die in der Gunst des Kaisers standen, obgleich gerade diesem Kaiser der regelmäßige Umgang mit dem Senat ein wichtiges Anliegen war. Am besten bekannt ist uns der Fall des Gardepräfekten Ulpian. Sonst wurde unter Severus Alexanders Herrschaft die Leitung des Reiches einem Beraterstab anvertraut, der dem Kaiser bei wichtigen Entscheidungen assistierte. In diesem Abschnitt befasst sich Schöpe auch mit der Rolle der Severerfrauen, deren machtpolitischer Einfluss trotz ihrer gelegentlich starken Präsenz in der Öffentlichkeit hinterfragt wird.

Im fünften Kapitel thematisiert der Autor den Hof als physischen Lebensraum (S. 218–268). Besprochen wird der kaiserliche Palast am Palatin, die verschiedenen von den Severern errichteten Parkanlagen und italienischen Villen. Schöpes Betrachtungen der kaiserlichen Reisetätigkeit richten den Fokus vor allem auf die Präsenz der Severer im Orient und in Nordafrika, während deren Aufenthalt in den Donauprovinzen gar nicht besprochen wird. Dies ist umso bedauerlicher, als der militärische, von den Garnisonen des Donaulimes ausgehende Rückhalt von zentraler Bedeutung für die Severer war, weshalb sie diesen Grenzabschnitt persönlich besuchten.

Im sechsten Kapitel (S. 269–344) bespricht der Verfasser verschiedene Belange, die den Hof und seine Umwelt in der Severerzeit verbanden. Zu Recht warnt er vor den Grenzen, die der römische Kaiser bei all seinen Auszeichnungen und Beförderungen zu respektieren hatte. Dies war nicht anders bei der Verleihung der *Ornamenta consularia*, einer Auszeichnung, die unter den Severerkaisern zumeist Prätorianerpräfekten erhielten. Ferner setzt sich Schöpe in diesem Abschnitt mit der Bedeutung des Konsulates in dem von ihm behandelten Zeitraum auseinander. Themen sind etwa der Stellenwert der Amtsführung in *absentia* und der

jenige des ordentlichen Konsulats, der in der Severerzeit gegenüber dem Suffektkonsulat an Prestige gewann, sowie die verschiedenen aristokratischen Titel und deren identitätstiftender Charakter bei Männern und Frauen.

Abschließend (S. 345–359) bietet Schöpe einen kompakten Überblick zu seinen Ergebnissen. Erwähnenswert ist der abschließende Teil dieses Resümees, der nach der Auseinandersetzung mit den Verhältnissen in der Severerzeit einen Überblick zur Entwicklung des Kaiserhofes unter den Soldatenkaisern bietet.

Eine durchaus reichhaltige Bibliographie (S. 360–387) inklusive Verweisen auf die im Text erwähnten Abbildungen und ein Register (S. 388–401) beschließen diese Arbeit.

Die von Schöpe vorgelegte Studie vermittelt der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Themenkomplexen »Kaiserhof« und »Severerzeit« neue Impulse. Dieser Eindruck bleibt selbst dann bestehen, wenn man an den gelegentlich unreflektiert anmutenden Umgang mit den Begriffen »Senat« oder »Ritterstand« denkt: Es ist nämlich davon auszugehen, dass sich die

Zusammensetzung dieser beiden Ordines in der Severerzeit geändert hat: Gerade in dieser Epoche suchte man etwa für die Besetzung senatorischer Kommandos *Homines novi* mit einer verhältnismäßig langen militärischen Erfahrung. Als fähige Truppenführer erhielten sie dank kaiserlicher Unterstützung bedeutende, traditionell ausschließlich Senatoren zustehende Armeekommandos. Dies bedeutete allerdings eine erhebliche Änderung des sozialen und geographischen Profils in den Reihen des *Ordo senatorius*. Einen ähnlichen Wandel erlebte in der Severerzeit auch der römische Ritterstand, zumal Septimius Severus für diese Gruppe auch die Amtsführung als Zenturionen und Prinzipales ermöglichte. Obgleich all dies in der vorliegenden Studie bedauerlicherweise unberücksichtigt bleibt, soll deren Wert keinesfalls geschmälert werden. Denn eines bleibt festzuhalten: Der neue Band ist ein anregendes, gut recherchiertes Buch, dessen Lektüre den altertumswissenschaftlichen Fachgelehrten und allen interessierten Laien auf jeden Fall empfohlen sei.

Graz

Markus Handy